

ANALYSE, KRITIK UND SUBVERSION

REZENSION ZU MORITZ ZEILER: MATERIALISTISCHE STAATSTHEORIE

In seiner jüngst erschienenen Einführung zur materialistischen Staatskritik gibt Moritz Zeiler einen hervorragenden Überblick über die verschiedenen linken Analysen und Positionen zum bürgerlichen Staat – von den Anfängen bei Marx und Engels über Weiterentwicklungen bei Lenin, dem westlichen Marxismus bis hin zu anarchistischen Positionen.

Das Verhältnis linker Bewegungen zum Staat ist seit jeher diffus. Einerseits herrscht eine allgemeine „Kein Gott, kein Staat“-Mentalität vor, andererseits scheint der Staat Vielen in concreto dann doch das Allheilmittel gegen die ökonomischen Übel. Reformieren oder abschaffen, stärken oder bekämpfen, rein da oder raus da – linke Positionen zum Staat sind vielfältig, linke Theorieproduktion entsprechend unübersichtlich. Einen guten Zugang, um sich den zahlreichen Debatten linker Bewegungen zur Theorie des Staats zu nähern, bietet der jüngst in der bekannten theorie.org-Reihe erschienene Band „Materialistische Staatstheorie“ von Moritz Zeiler.

Das Buch beginnt mit der altbekannten Feststellung, dass Marx sein geplantes Buch zum Staat in kapitalistischen Gesellschaften nicht mehr realisieren konnte. Die Andeutungen und wenigen fragmentarischen Ausführungen von Marx zum Staat dienen in der Folge vielen Autoren¹ als Steinbruch, um darauf aufbauend äußerst unterschiedliche Analysen des Staats zu entwickeln, die unter den Begriff „Materialistische Staatskritik“ firmieren – geeint durch „die Absicht, sowohl eine kritische Analyse der bestehenden Verhältnisse zu formulieren, als auch zur Subversion dieser Verhältnisse beizutragen und eine alternative Ordnung vorstellbar und wünschenswert zu machen“ (14).

Diesem grundlegenden Gedankengang folgt der Aufbau des Buches. Das zweite Kapitel widmet sich dem fehlenden Buch zum Staat bei Marx, den Andeutungen in seinem Werk wie auch den ersten Fortführungen etwa in Engels Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ und anschließenden sozialdemokratischen Staatsvorstellungen. In der Folge werden drei zentrale Denkrichtungen materialistischer Staatstheorie dargestellt: Lenins Vorstellung des Staats als Instrument von Klassenherrschaft, die Hegemonietheorien des Westlichen Marxismus, sowie die Formanalyse des Staats. Während Lenins instrumentelles Staatsverständnis den Staat weitgehend auf sein repressives Moment reduzierte, erweiterten die Hegemonietheorien des Westlichen Marxismus das Staatsverständnis erheblich. Sie setzten den Schwerpunkt auf die ideologische Legitimation, Akzeptanz und Reproduktion von Herrschaft, auf Kämpfe auch auf kulturellem Terrain, auf Parlamente und Staatsapparate nicht als bloß repressives Instrument, sondern als Bühne im Ringen um Hegemonie. Den Staat insofern als materielle Verdichtung einer bestimmten

Konstellation von Hegemonie und Kräfteverhältnissen aufzufassen, ist in der aktuellen politischen Großwetterlage für linke Politik in mancherlei Hinsicht gewinnbringend und interessant, birgt aber aus materialistischer Sicht die Gefahr in sich, das gesellschaftliche Sein im Verschieben von Diskursebenen aus dem Blick zu verlieren und den Staat als eine von vielen Orten der Hegemonieproduktion zu sehr zu verallgemeinern.

Materialität und Form

Formanalytische Auffassungen richten denn auch den Blick auf genau diese Form des bürgerlichen Staats und seinen Zusammenhang mit Ware und Recht – die hieran anknüpfende These, der bürgerliche Staat sei „Staat des Kapitals“ und nicht „Staat der Kapitalist_innen“, hat nach Zeiler „nichts an Aktualität verloren. Dies zeigen beispielsweise die wiederkehrenden Hoffnungen einer sozialdemokratischen und grünen Linken, den Staat im Sinne des Allgemeinwohls besser lenken zu können als ihre liberale oder konservative Konkurrenz“ (160). Das Buch findet seinen Abschluss in einem Abschnitt zu faschistischer Herrschaft und den damit verbundenen Staatskritiken und -vorstellungen, sowie einem sehr lesenswerten Kapitel zur „wohl vehementeste(n) Kritik des Staats in der Linken“ (160), der anarchistischen Staatskritik.

Diese große inhaltliche Spannweite auf gerade einmal 170 Seiten bringt entsprechende Dichte mit sich: Althusser „Ideologie und ideologische Staatsapparate“ auf vier, Paschukanis „Allgemeine Rechtslehre und Marxismus“ auf fünf, Agnolis „Transformation der Demokratie“ auf drei Seiten – bisweilen pendelt das Buch zwischen tour de force und Schweinsgalopp. Dem ausleitend formulierten Anspruch, einen skizzenhaften Überblick zu bieten, der „nicht als Rezeptbuch“ sondern „als Appetitanreger und Hilfestellung für weitere Lektüre, Debatte und Theorieaneignung“ (159) dienen möge, wird das Werk dabei jedoch absolut gerecht. Erfreulich ist insbesondere, wie Moritz Zeiler die vorgestellten theoretischen Ansätze nicht bloß in klarer und zugänglicher Sprache weitgehend voraussetzungsfrei darstellt, sondern zumeist historisch situiert und inhaltlich plausibilisiert – und auch seine Leser*innen dazu auffordert, bei der Lektüre den historischen Kontext der jeweiligen Theorieproduktion und -rezeption mitzudenken, Argumente und Behauptungen auf die Gegenwart anzuwenden, zu aktualisieren, zu kritisieren, sie gegebenenfalls auch zurückzuweisen, selbst wenn sie in den Kanon der linken Gewissheiten eingegangen sein mögen. Das ist teils harte Arbeit. Aber subversiv im besten Sinne.

Moritz Assall ist Jurist und Kriminalsoziologe und arbeitet als Justiziar der Fraktion DIE LINKE in der Hamburgischen Bürgerschaft. Zuletzt schrieb er in der FORUMRECHT über Verselbstständigungen der Polizei in Gefahrengeländen und drumherum (FoR 03/14).

¹ Fast ausschließlich (weiße) Männer.